

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Berner Wochenzeitung



Nr. 20 — 1917

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 19. Mai

Frühling.

Des Sommers frohe Tage lieb' ich sehr
 Mit seiner Gaben Fülle, reif und schwer.
 Es freut mein Herz sich an des Herbstes Gold
 Und sehndend harr' ich stets der Wiederkehr.
 Hoch lob ich mir des Winters weiße Pracht
 Im Glanze seiner Reinheit licht und hehr.
 Doch über alles geht der Frühling mir,
 So wonnevoll ist nichts auf Erden mehr,
 So lieblich und so schön, fürwahr ich gäb
 Ihn nicht um Sommer, Herbst noch Winter
 [her!
 D. Braun.

Eidgenossenschaft

Der Bundesrat hat eine Verordnung über die Schießfertigen der Alterjahre 16—60 erlassen, wonach diese jedem an sie ergehenden militärischen Aufgebot während der Kriegsmobilmachung Folge zu leisten haben. Wenn sie aufgeboten werden, haben sie mitzubringen: Ihre Schießwaffe nebst Zubehör und allfällig in ihrem Besitz befindliche Munition, ihre militärische Bekleidung und Ausrüstung, eine zweitägige Verpflegung und, soweit irgend möglich, einen Tornister oder Rucksack (Ranzen) mit den nötigen Kleidungsstücken, eine Wolldecke, ein zweites Paar Schuhe und Fußzeug und eine Umhängetasche (Brosack). Sie werden im übrigen nach Bedarf versehen mit Waffen, Ausrüstung, Militärkleider und mit Abzeichen gemäß Haager Abkommen vom 18. Oktober 1907. — Bei der Verteidigung des Landes haben die Schießfertigen wie Angehörige des Heeres mitzuwirken und unterstehen vom Aufgebot bis zur Entlassung den militärischen Gehehen und dienstlichen Vorschriften. — Das schweizerische Militärdepartement wird ermächtigt, im Einvernehmen mit dem Armeekommando eintägige Organisationsmusterungen der Schießfertigen in den Bataillonstreifen anzuordnen. An diesen Musterungen sollen die Schießfertigen mit Gewehr 89 und Zubehör und mit der eidgenössischen Armbinde ausgerüstet werden. —

Der Bundesrat hat nunmehr zu der Motion Micheli, die er letzten Winter zur Prüfung angenommen hat, endgültig Stellung genommen und am 11. Mai beschlossen, eine Verfassungsänderung vorzubereiten und der Bundesversammlung zur Beratung zugehen zu lassen. Die Motion bezweckte bekanntlich die Erhöhung der Zahl der Bundesräte von 7 auf 9. Mit dieser wichtigen Neuerung wird beabsichtigt, weiteren Volkskreisen, namentlich auch den wel-



Das Hochalpine Lyzeum in Zuoz (Oberengadin)

ist ein Beispiel für die gute Wirkung eines Maßesbaues, dessen Architektur sich durch einfache Formen und gute Verhältnisse auszeichnet, im Gebirge. Die Engadiner verstehen es ganz besonders, ihre Gegend vor Verunstaltung durch häßliche Zweckbauten zu bewahren. Das Lyzeum ist ein Schulinstitut mit Gymnasialunterricht, das sich die körperliche Entwicklung ihrer Zöglinge zur besonderen Aufgabe gemacht hat.

schen Kantonen, vermehrte Gelegenheit zur Teilnahme an den jetzt schwierigen Geschäften des Landes zu geben und die Verantwortung tragen zu helfen. —

Am 14. Mai wurde in Zürich unter Assistenz der Behörden von Zürich, der Künstler und Bundesrat Calonders die 13. Schweizerische Kunstausstellung feierlich eröffnet. Es heißt, daß unsere Berner Künstler sich vorteilhaft aus der Fülle an Farbe, Licht und Schatten, Leben, Figur und Landschaft herausheben. —

Wie man vernimmt, hat Italien die Ausfuhr von 250 Wagen Delfuchen nach der Schweiz bewilligt. Die Transporte, die durch schweizerisches Rollmaterial bewerkstelligt werden, dürften in den nächsten Tagen zur großen Freude unserer Landwirte in unserem Lande ankommen. —

Vergangenen Samstag haben an die 280 Russen und Russinnen die Schweiz verlassen, um über Deutschland in ihre Heimat zurückzukehren. Die Leitung der Rückwanderung liegt in den Händen des Kassiers der schweizerischen sozialdemokratischen Partei, Herrn Hans Vogel.

Neue Maßnahmen zur Streckung unserer Getreidevorräte sind zu erwarten. Keine Brotkarten bis zum Herbst, aber eine Steigerung der Mehlausbeute von 84 auf 87 Prozent, ferner die Ausdehnung des Verbotes betreffend den Verkauf von frischem Brot in der Weise,

daß nur noch „vorgestriges Brot“ verkauft werden darf. —

Der Bundesrat hat über den Verkauf von Aluminium einen Beschluß gefaßt, durch den der Verkauf unter die Aufsicht des Politischen Departements gestellt wird. Ein Kontrollorgan wird eingesetzt und Höchstpreise werden festgesetzt. Jeder Wiederverkauf ist ohne Einwilligung des Politischen Departements bei einer Buße bis zu 20,000 Fr. untersagt. —

Die Aufnahme einer gewissen Zahl von Schweizerkindern in die Schweizerberge, um sie eine Milchkur durchmachen zu lassen, die letztes Jahr auf Deutschland allein beschränkt blieb, soll diesen Sommer im Einverständnis mit dem schweizerischen Politischen Departement auch auf die Schweizerkinder in Oesterreich, Frankreich und Italien ausgedehnt werden. —

Der Bundesrat hat beschlossen, für die Dauer des Krieges eine Gesandtschaft im Haag zu errichten und auf diesen Posten Herrn Dr. Paul Ritter, bisher Gesandter in Washington, der dort, wie es scheint, wegen seinem Friedensvermittlungsversuch zwischen Deutschland und Amerika unmöglich geworden ist, zu berufen. — Als Nachfolger Ritters nach Washington hat der Bundesrat den Winterthurer Fabrikanten Hans Sulzer gewählt. Es handelt sich offenbar wiederum, wie in

Berlin, um eine Sondergesandtschaft für die Dauer des Krieges. In die Besetzung dieses wichtigen Postens durch einen Vertreter der Großindustrie und Hochfinanz werden große Erwartungen mit Bezug auf eine erfolgreiche Vertretung der schweizerischen Wirtschaftsinteressen gesetzt, da ein Industrieller die Lage unseres Landes viel besser zu erfassen imstande ist als jeder Berufsdiplomat. In dieser Beziehung kann man dem Bundesrat zu seinem Weitblick gratulieren. —

Ein Kabellegramm vom 10. Mai brachte aus Newyork die ungeheuerliche Nachricht nach der Schweiz, daß die Newyorker Schiffsgesellschaften alle Verfrachtungen für die Schweiz, die nach Marseille bestimmt waren, annulliert hätten. Der „Times“-Korrespondent schreibt dazu, daß um Deutschland herum eine Linie gezogen werden müsse, die sämtliche mit diesem Lande in Beziehung stehenden Staaten, einschließlich der Schweiz, Holland und Skandinavien, umfassen müsse, sofern diese auch nur ein Pfund Ware nach Deutschland liefern. Es sei für Amerika unmöglich, diesen Ländern auch nur noch das Geringste zukommen zu lassen, wenn sie fernerhin mit Deutschland in Beziehungen stehen. Hoffentlich ist, was unser Land angeht, in dieser Sache noch nicht das letzte Wort gesprochen worden. Denn alles, was wir bisher zum Wohle der leidenden Krieger aller Staaten getan haben, wird doch sicherlich nicht als ein Verbrechen in den Augen der Amerikaner gelten, sondern uns einigen Anspruch auf Rücksicht auf unsere Lage zwischen den Feuern garantieren. —

Am 13. und 14. Mai haben neuerdings feindliche Flieger die Neutralität des schweizerischen Luftraumes verlegt. Beide Flieger wurden durch unsere Abwehrgeschütze vertrieben. —

In der eidgenössischen Abstimmung vom Sonntag den 13. Mai über die Stempelsteuer wurde der neue Artikel der Bundesverfassung mit 185,808 Ja gegen 160,222 Nein angenommen. Das annehmende Mehr ist kein großes, wie zu erwarten war, doch darf man im allgemeinen mit dem Resultat zufrieden sein. —

Der Monat April war für unsere Truppen an der Grenze in gesundheitlicher Beziehung nicht besonders günstig. 165 Soldaten wurden u. a. von Lungenentzündungen befallen, 42 von Scharlach und 4 von Genickstarre. Todesfälle kamen im ganzen 53 vor, eine etwas hohe Zahl, wird manche Mutter denken, die ihren Sohn an der Grenze hat. —

In den letzten Tagen hat Deutschland an die Schweiz rund 1500 Wagen Saatkartoffeln abgegeben. Die Büge kamen über Singen-Schaffhausen in die Schweiz. —

Aus dem Bernerland

† Fritz Scheurer,

gew. Landwirt und Gemeindepräsident in Gampelen.

Sonntag, den 29. April leßthin, trug Gampelen seinen verdienten und

hochgeschätzten Herrn Gemeindepräsidenten Fritz Scheurer zu Grabe. Kann man die Beliebtheit eines Menschen nach dem Geleite ermaßen, das ihm zur letzten Ruhestätte folgt, so muß Herr Scheurer, der Sohn des alt Regierungsrates



† Fritz Scheurer.

Scheurer und Bruder des jetzigen bernischen Regierungsrates gleichen Namens, sich außerordentlicher Beliebtheit erfreut haben. Sein Kreis wußte aber auch, was er an ihm besaß. Er war der Vorsteher seiner Gemeinde im besten Sinne; Stütze und Halt in zweifelhaften und zwiespältigen, ratlosen Augenblicken; Berater und Anreger, wo es fördernd einzugreifen galt. Dazu besaß er alle Vorbedingungen eines Musterlandwirtes: gute Schulung, vorzügliche Ausbildung im weiten Gebiet der Landwirtschaft und der Viehzucht und eine innige Liebe zu seiner Scholle und ihren fruchttragenden Kulturen. Sie besondern Zwecken und der Allgemeinheit dienend nutzbar zu machen, war ihm eine besondere Freude und schien ihm mit Recht würdig, sein ganzes Sinnen und Trachten darnach zu richten. Darob vergaß er keineswegs die Pflichten als Mensch und Familienvater; seinen vier Knaben war er Muster und Vorbild und seiner Frau ein zuvorkommender, liebevoller Gatte. Auch seine Kameraden der Schützenkreise verlieren in Herrn Scheurer einen guten Freund und allzeit liebenswürdigen, treuen Gesellschafter. Herr Scheurer durchlief die Schulen von Gampelen und Erlach, machte Wanderschaft in der französischen Schweiz durch und erwarb sich vor allem auf der landwirtschaftlichen Schule Rütli das geistige Rüstzeug zu dem, was er war, zu einem ungewöhnlich tüchtigen Landwirt, der den Seinen und der Gemeinde viel zu früh entzogen wurde. —

An der eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich haben folgende Berner Diplome errungen: Robert Bourquin von Sonvillier und Fritz Rüdli von Thunstein als Vermessungsingenieure und Adolf Bärfuß von Eggwil als Ingenieur-Chemiker. —

Ueber die physische Erzüchtigung der schweizerischen Jugend männlichen und weiblichen Geschlechts sprach letzten Sonntag in Langenthal vor der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege Herr Dr. E. Matthias, Professor an der höhern Töchterschule in Zürich. —

In Burgdorf ist ein „Feuerbestattungsverein Burgdorf und Umgebung“ gegründet worden, dem bereits 50 Mitglieder beigetreten sind. —

Letzten Montag brannte in Thun ein der Eidgenossenschaft gehörender Schopf mit sechs Wagenladungen Heu infolge böswilliger Brandstiftung vollständig nieder. —

In Thun wurde dieser Tage einer Expertenkommission ein ganz neues Maschinengewehr vorgeführt, ein Modell, das alles, was bisher auf diesem Gebiete erfunden wurde, übertrifft. Der durch einen elektrischen Motor angetriebene Mechanismus läßt die Geschosse mit einer unerreichten Schnelligkeit nach dem Ziele jagen. Bemerkenswert vor allem aber ist, daß bei diesem neuen Maschinengewehr die Abgabe der Schüsse ohne Detonation erfolgt. Nur das durch den Motor verursachte Geräusch zeigt an, daß das Maschinengewehr in Tätigkeit ist. —

In Blankenburg sollte leßthin der 32jährige Landwirt Gottlieb Karlen wegen Geisteskrankheit in einer Anstalt untergebracht werden. Er widerlegte sich aber seiner Verhaftung mit Messer und Mistgabel. Die Begegnung mit dem Landjäger fand unweit St. Stephan, am Ufer der Simme, statt; sie kamen sofort in ein Handgemenge miteinander. Der Landjäger und sein Stiefsohn, sowie der Bürger Schmoder erhielten mehrere ungesährliche Messerstiche und fielen schließlich, zu einem Kneuel verwickelt, in die Simme. Der Landjäger und die Helfer konnten sich schwimmend retten, während Karlen dabei ertrank. —

In Zweisimmen besteht seit einiger Zeit eine Schule für internierte französische Analphabeten, die von 36 Personen aus den rund 300 französischen Internierten besucht wird. —

In Bümpliz überfuhr ein mit Holz beladener Wagen das 2½jährige Mädchen der Familie Runkler und verlegte es tödlich. Es starb noch gleichentags im Infirmitätshospital. —

Der Schaden, den der Bombenwurf des französischen Fliegers in Bruntrut verursacht hat, ist abgesehen und zu Protokoll genommen worden, um der französischen Regierung präsentiert zu werden. Im ganzen wurden 37 Gebäude beschädigt. Der an Grundstücken angeordnete Schaden beläuft sich auf 52,200 Franken und zirka 19,000 Fr. beträgt der Mobiliarschaden. Am Hause J. Theurillat wurden allein für Franken 42,238.90 Verwüstungen angerichtet; der Schaden an der Fabrik beträgt Franken 1764.50. Die Bomben richteten ferner auf den Liegenschaften der Herren Séraphin Theurillat (Fr. 2895.45), Siegfried (Fr. 1730.70), Stanislas Bouille (Fr. 725.70) und Frédéric Wenger (Fr. 470.75) Schaden an. Außerdem sind Entschädigungen für kleinere Schäden,

wie 1400 zerbrochene Fensterscheiben, ferner Arztkosten und Entschädigungen für unfreiwillige Arbeitsaussetzungen in der Fabrik und bei Privaten, Miete für den Bezug anderer Wohngelegenheiten während den Reparaturen usw., zu zahlen. —

Der Regierungsrat hat den Ausbau des kantonalen Lebensmittelamtes beschlossen und zum kantonalen Kommissär für Lebensmittelangelegenheiten Kaufmann Alfons Amuat in Bern gewählt.

In Schwarzenburg geriet die Tochter des Landwirts Mäder infolge Scheuwendens der den Pflug ziehenden Kinder unter den Pflug und mußte lebensgefährlich verletzt dem Spital übergeben werden. —

Aus der Stadt Bern

Den Kasinowirt, Herrn Tshan, hat am 12. Mai ein schwerer Unfall heimgesucht. Der Verunglückte wollte mit seinem Motorzweirad mit Seitenwagen auf der Kirchenfeldbrücke einem Hund ausweichen, wobei sich der schwere Wagen aus bisher noch nicht aufgeklärter Weise vollständig überschlug und den Fahrer auf die Straße schleuderte. Herr Tshan erlitt neben schweren inneren Verletzungen einen Schädelbruch, so daß sein Leben in Gefahr schwebt. Die Ärzte hoffen indessen, den Verunglückten retten zu können. —

† **Oberst Paul Krebs.**

gew. Seniorchef der Firma Demme & Krebs in Bern.

Am 8. Mai lechthin starb nach längerer Krankheit im Alter von 64 Jahren Herr Oberst Paul Krebs, der Seniorchef der bestbekanntesten Firma Demme & Krebs in Bern. Mit dem Verstorbenen ist eine in der Stadt und dem Bernerland weit herum bekannte und geachtete Persönlichkeit aus dem Leben geschieden. Bekannt geworden dadurch, schreibt ein Freund von ihm im „Bund“, daß sein reiches Wissen und sein ausgeprägtes Organisations-talent, sein gesunder Sinn und seine unbeugsame Energie von Behörden, Gesellschaften und Vereinen für berufliche, gemeinnützige oder festliche Anlässe unzählige Male in Anspruch genommen wurde und stets vollen Erfolg erzielte. Beliebt und geachtet ward Herr Krebs, weil er seine größte Freude darin fand, anderen zu helfen, sie zu fördern und zu beglücken und weil er ein gewiegter Kaufmann war, bei dem sich Rat und Begleitung holen ließen. Viele Jahre stand der Verstorbene der bernischen kaufmännischen Lehrlingsprüfungskommission vor, und er hat sich um dieses Spezialfach der Lehrlingsbildung große Verdienste erworben. Aber nicht nur hier war er ein geachteter Kaufmann, sondern auch in verschiedenen Verwaltungsbehörden von kaufmännischen Betrieben und Bankinstituten, in die man ihn seines Könnens wegen berufen, wußte man seine Tüchtigkeit, seine mustergültige Verlässlichkeit zu würdigen und zu schätzen. Militärisch bekleidete Herr Krebs zuletzt den Rang eines Verwal-

tungsobers. — Stetsfort von heiterem, fröhlichem Geist durchdrungen und von besser Gesundheit beglückt, verjah Herr Krebs an der Landesausstellung das Amt des Chefs des Unterhaltungs-komitees, da berührte ihn plötzlich im



† **Oberst Paul Krebs.**
(Phot. Vollenweider, Bern.)

September 1914 inmitten lauter Fröhlichkeit erstmals der kühle Hauch des Todes and mahnte ihn an das Ende. Doch er erholtte sich wieder leidlich bis zum Frühjahr dieses Jahres, wo rasch Verfall und Kräftechwund über ihn kamen und den wackern, für alles Schöne begeisterten Mann von den Leiden erlösten. —

† **Friedrich Schläfli.**

gew. Lehrer an der Primarschule der Mittleren Stadt in Bern.

Am 15. April starb nach langem Leiden im Alter von 75 Jahren Herr Lehrer Friedrich Schläfli. Einer kinder-



† **Friedrich Schläfli.**

reichen Lehrersfamilie entstammend, verlebte der Verstorbene seine Schul- und Jugendzeit in Brugg und folgte, der Schule entlassen, seinem Vater im Berufe, da dessen von sittlichem Ernst und warmer Liebe zur Jugend getragener Unterricht ihn dazu begeistert hatte.

Nach einer Seminarzeit in Münchenbuchsee trat er im Herbst 1860 in den öffentlichen Schuldienst ein. Mit großer Pflichttreue und seltener Hingabe hat er während 49 Jahren das Schulzept geführt, zuerst während über zwei Jahrzehnten in den seeländischen Gemeinden Kappelen bei Narberg und Sutz-Lattrigen am Bielersee, sodann von 1884 an, also während eines vollen Vierteljahrhundert, an der Primarschule der Mittleren Stadt in Bern. Viele Hunderte von ehemaligen Schülern bewahren dem tüchtigen Lehrer ein freundliches und dankbares Andenken und erzählen gerne von seiner nie erlahmenden Energie im Unterricht und der peinlich genauen Pflichterfüllung, die er verlangte; wie sich aber andererseits bei jeder Gelegenheit seine Liebe zu der Schuljugend und sein Verständnis für das Wesen des Kindes bekundet habe. Der Verstorbene hat sich speziell auch durch die Einführung und Förderung des Handfertigkeitsunterrichtes in seinem Schulkreis ein großes Verdienst erworben. Auch auf dem Badeplatz in Marzili war er eine bekannte Persönlichkeit, hat er doch während vollen 25 Jahren das Amt eines Schwimmlehrers am Progymnasium ausgeübt. — An den öffentlichen Angelegenheiten des Staates und der Gemeinde hat Herr Schläfli stetsfort regen Anteil genommen, ohne indessen ein Parteigänger zu sein; Personenfragen ließen ihn kühl, allen sachlichen Dingen brachte er dagegen großes Interesse und Verständnis entgegen. Insbesondere hat er je und je zielbewußt und tatkräftig an der Hebung der bernischen Volksschule und des bernischen Lehrerstandes, dem auch zwei seiner Söhne angehören, mitgearbeitet. Er gehörte u. a. zu den Gründern des bernischen Lehrervereins, an dessen geistlicher Entwicklung er in hervorragender Weise beteiligt war.

Vor 7 Jahren trat Herr Schläfli aus dem aktiven Schuldienst zurück, um sich in den Ruhestand zu begeben. Doch sollte er die wohlverdiente Ruhe erst im Tode finden. Ein Gichtleiden, verbunden mit Arterienverfälschung, hatte sich kurz nach seinem Schulrücktritt eingestellt und nach mehrjähriger Zerstörungsarbeit seine urwüchsige Kraft gebrochen.

Mit Friedrich Schläfli ist ein Mann dahingegangen, der uns in mancher Beziehung als Vorbild dienen kann. Sein Leben war Arbeit, Liebe und Fürsorge. Allen, die ihn näher kannten, insbesondere aber seinen Angehörigen wird er unvergeßlich bleiben. —

Vergangenen Freitag, 11. Mai, fand im Bürgerhaus ein Diskussionsabend über unsere Lebensmittelversorgung vom Standpunkt der Konumenten aus statt, an dem Herr Redaktor Dr. Baumgartner das einleitende Referat hielt. Soll die Schweiz besser mit Lebensmitteln versehen werden, müßte vieles geändert werden, führte der Referent aus. Den Einkaufssyndikaten sollte ein Einkäufen auf eigene Faust benommen werden. Die Aufspeicherung ist zwar verboten; sie wird aber fröhlich weiterbetrieben. Eine bessere Zusammenfassung des

Importverkehrs tut not. Dann: die Festsetzung des Höchstgewinnes, Kontrolle der Warenhäuser, Berechnung des wirklich bezahlten Preises und nicht desjenigen, der am Tage der Ankunft gilt; Prüfung der Forderungen der Lagerhäuser; Erfassung der Vorräte im Innern des Landes und Erweiterung der Beschlagnahme usw. Sämtliche Lebensmittel sind zu rationieren, die preisteigernden Märkte sind zu verbieten, das Hamstern ist energisch zu verbieten; vor allem ist eine allgemeine Lebensmittelzentrale zu schaffen. Den Standpunkt der Hausfrau beleuchtete Frau Dr. J. Merz und führte aus, daß zurzeit die Frauen vor ungeheure Aufgaben gestellt werden. Ihnen liegt die Sorge für eine richtige Ernährung der Familien ob, die ihr aber durch ungeheure Preise und direkte Einschränkungen erschwert werden. Eine Rationierung des Brotes könnte die Frau nur schwer verstehen, solange eine gewisse

Luxusverwendung des Mehles besteht; auch die Milch darf unserem Volke nicht entzogen werden, solange wir Kondensmilch ins Ausland führen. Sie verlangt die Schaffung einer hauswirtschaftlichen Kommission, in der Frauen Sitz und Stimme haben.

Der letzte Samstag- und Dienstagmarkt bot ein buntes Leben. Viel Gemüse wurde ausbezogen, aber zu Preisen, die kaum zu zahlen sind. Nur Salat und Spinat sind etwas billiger geworden, halten aber den Vergleich mit andern Jahren keineswegs aus. Man kann sich des Gefühls, daß unsere Lebensmittelversorgung grobe Mängel aufweist, nicht erwehren. Butter ist z. B. sozusagen keine aufzutreiben und doch ist es allgemein bekannt, daß solche in Massen in andere Kantone wandert, wo unser Höchstpreis eben nichts gilt. Mit den Eiern ist die gleiche Kalamität. Die Bauern sagen: „Wozu Eier zu 20—22 Cts. auf den Markt bringen, wenn wir

sie vom Hause weg für 25 Cts. das Stück verkaufen können?“ und lachen. — Die Hamsterei geht fröhlich weiter; die Behörden halten die Hände in den Hosentaschen und schauen unbefümmert zu, bis sie ein neuer Marktkrawall aus dem Schlafe rüttelt, sagen die Bürger und Schimpfen.

Herrn Nationalrat Grimm, der zurzeit in Stockholm weilte, wurde nach Blättermeldungen der Eintritt nach Rußland von der provisorischen Regierung verweigert. Der Stockholmer Ausschuss ersuchte telegraphisch den Arbeiterrat, sich ins Mittel zu legen.

Der Regierungsrat hat vor einiger Zeit grundsätzlich entschieden, den Großratsaal nicht mehr für Konferenzen zu bewilligen, die in irgend einer Weise mit dem Krieg oder den Angelegenheiten kriegführender Länder in Beziehung stehen. An diesem Entscheid wird zur großen Befriedigung aller echter Berner strenge festgehalten.

Krieg und Frieden.

Der deutsche Reichskanzler ist von zwei Seiten interpelliert worden: die Konservativen verlangten Auskunft über die Stellung der Regierung zum Friedensprogramm der Sozialpatrioten; die Sozialpatrioten ihrerseits verlangten die Befestigung der Friedensbedingungen. Roßkötter, der Sprecher der Rechten, stellte als Ziel der Verteidigung Annexionen zum Schutz gegen künftige Angriffe auf. Scheidemann, der Sprecher der Linken, verlangte Verzicht auf Gebietserweiterung und Entschädigung. Würden England und Frankreich, wie es Rußland getan hat, auf Annexionen verzichten, Deutschland aber nicht, dann bedeutete das die Revolution des deutschen Volkes. Bei diesen Worten erhob sich ein Sturm der Aufregung. Scheidemann gab darauf zu, daß die Feinde noch nicht zur Vernunft gekommen wären, daß also auch der Kanzler noch nicht soweit gehen müsse. Hierauf antwortete der Kanzler. Er wendet sich zuerst scharf gegen die Rechte. Die Ziele bekamt zu geben, wäre im Augenblicke inopportun. Wenn aber irgendjemand sich einbildet, die Regierung stünde im Bann einer Partei, dann täuscht er sich. Das Kaiserwort vom August 1914, daß es keine Parteien, sondern nur ein Volk gebe, besteht heute noch unverändert. Die Konservativen haben sich als Hüter dieses Kaiserwortes ausgegeben. Sie haben gesehen, daß es gilt: In der Osterbotschaft des Kaisers. Nach dieser ironischen Wendung wendet er nach links. Wenn die Regierung auf Annexionen verzichten wollte, würden dennoch die Feinde nicht soweit nachgeben. Für das Wort Revolution hat das deutsche Volk kein Verständnis. Der Kanzler kennt kein Ziel als die rasche und siegreiche Beendigung des Krieges. Ueber die Friedensbedingungen ist er mit der obersten Heeresleitung vollkommen einig. Verzichtpläne sowohl wie Annexionsprogramme können den Sieg nicht erschaffen; deshalb wird die Regierung kein Programm herausgeben. Was das Verhältnis zu Rußland betrifft, so scheint es, daß man mit diesem

Gegner zu einem Ausgleich kommen könnte, der keinen Stachel zurücklassen würde. Der wesentliche Inhalt der Rede beschränkt sich auf die oft wiederholten Sprüche von der deutschen Einigkeit, Friedensbereitschaft und vom Siegeswillen. Der Zweck des Schweigens liegt in der abwartenden Haltung gegenüber den Ergebnissen des Unterseekrieges.

Inzwischen ist dem Kanzler schon eine Antwort gekommen: Eine Erklärung des Arbeiter- und Soldatenrates in Petersburg. Dieser Rat spielt eine ähnliche Rolle wie sie der Pariser Gemeinderat gegenüber der Landesregierung und Nationalversammlung spielte: Er hat entscheidenden Einfluß. In der letzten Woche zwang er den imperialistischen Kriegsminister Gutschkoff zur Demission. Gleichzeitig demissionierte der Kommandant von Petersburg: Korniloff. Hat die Linke damit einen entscheidenden Erfolg davongetragen, so lenkt sie nun in einer Proklamation wieder ein. Sie treibt eine kluge Politik. Gegenüber der Regierung, die alle Führer der Volksrevolution am liebsten nach Sibirien schicken würde, wie es der Zarismus tat, spielt der Rat freilich ein gefährliches Spiel. Einesteils lehnt er es ab, die Verantwortung für die Geschehnisse des Landes zu tragen; mit 23 gegen 22 Stimmen verlagert er die Teilnahme an der Regierung. Andererseits fördert er durch antimilitaristische Maßnahmen die Desorganisation der Armee soweit, daß höchste Führer demissionieren angesichts der „furchtbaren Gefahr, in der das Vaterland steht“. Die neueste Erklärung nennt nun klar die Ziele des Arbeiter- und Soldatenrates. „Kein Separatfrieden! Deutschland würde alle Kräfte gegen den Westen freibekommen, dort siegen und hernach das revolutionäre Rußland vernichten. Es ist Pflicht der Soldaten, das zu verhindern. Die Revolutionierung der Ententearmeen allein bringt nicht den gehofften Erfolg. Die Deutschen und Oesterreicher sind noch weit entfernt, sich zu erheben. Nur ein allgemeiner Friede kann das Ziel sein. Deshalb, Soldaten, verzichtet nicht auf die Offensive, die den Sieg und

Frieden bringen wird.“ Das ist eine Absage an alle Separatfriedensversuche. Die Westmächte werden sich natürlich ihrerseits allen allgemeinen Verhandlungen widersetzen, solange die militärische Lage der Feinde, nach des Kanzlers Worten, „besser als je steht“. Es bleibt nun der Erfolg der Lauchboote, vielleicht der Einfluß einer neuen irischen Bewegung oder einer Sozialistenkonferenz in Stockholm abzuwarten. Im Felde scheint keine Entscheidung zu liegen.

Im Westen sind englische Angriffe, sowie deutsche Gegenstöße bei Bullcourt und anderwärts gescheitert. Täglich wird mit Riesenanstrengung ergebnislos gekämpft. Am 13. J. ist eine Offensive Cadornas auf der ganzen Frontlänge losgebrochen. Da das Ueberraschungsmoment fehlt, ist der erste Erfolg gleich Null. Auch Sarraills Angriffe sind nicht vorwärts gekommen. A. F.

Das erste Handgemenge.

Beim Angriff war's. Wir liefen und liefen.
Ein Wille trieb uns, wir folgten kaum:
Die Kugeln entgehen uns heulend riesen,
Und fraßen in unsere Reihen sich Raum.
Zerfetzte Drähte wir übersteigen;
Mein Freund sinkt lautlos dahin in den Sand.
Die Kehlen schreien, die Seelen schweigen,
Die Glieder treibt eine fremde Hand.
Wir schlagen und ringen und würgen und stechen
Und wissen kaum, daß wir selbst es sind,
Und Menschen wie wir zusammenbrechen,
Als neigte Halme ein stürmischer Wind.
Da seh ich vor mir zwei Augen mich fragen,
Wie bittend blicken zu mir sie auf.
Allein die Arme Waffen noch tragen
Und fordern zu keinem Jögern auf.
Es zuckt der Gebante: der Schnellere sieget;
Ich steche in lebendes Wesen hinein.
Am Boden, sich windend ein Körper lieget:
Ich stach wie in eigenes Fleisch und Gebein.
Dem Sterbenden zitternd die Hand ich reichte;
Er greift sie und blickt mich verstehend an.
Er schaut wie liebend das Antlitz das gleiche,
Das eben auf meinen Tod noch sann.

Rudolf Buzmann.